

# Wie Hollywood der Filmwelt ein Genie bewahrte

Autor(en): **Binotto, Thomas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film : die Schweizer Kinozeitschrift**

Band (Jahr): **52 (2000)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-932687>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Wie Hollywood der Filmwelt ein Genie bewahrte

Am 22. Februar vor hundert Jahren wurde Luis Buñuel geboren, einer der eigenwilligsten und umstrittensten Regisseure der Filmgeschichte. Bis heute ist kaum bekannt, dass der 1983 verstorbene Bürgerschreck auch in Hollywood sein Glück versuchte.

## Thomas Binotto

1972 trafen sich ein paar alte Männer zum Essen. Das bei dieser Gelegenheit entstandene Foto könnte von irgendeiner x-beliebigen Klassenzusammenkunft stammen. Wer jedoch die darauf abgebildeten Figuren erkennt, dem dämmert schnell, dass hier Filmgeschichte aufgereiht wurde. Auf Einladung von George Cukor trafen sich unter anderem Alfred Hitchcock, William Wyler, Billy Wilder, Robert Wise und George Stevens. In ihrer Mitte sass als Ehrengast Luis Buñuel und fühlte sich ganz offensichtlich nicht recht wohl in seiner Haut.

Über den Verlauf dieses denkwürdigen Veteranentreffens sind mindestens drei Versionen überliefert. Wilder erzählt von einem «Kaffekränzchen bekannter Regisseure», welches sich, wie jedes Jahr vor der Oscar-Prämierung, zum Stelldichein trifft, um über die Schlechtigkeit der Welt im Allgemeinen und des Filmbusiness im Besonderen zu lamentieren. Buñuel nimmt amüsiert, aber auch stolz Hitchcocks Schmeicheleinheiten entgegen – der begnadete Sadist huldigt dem ebenso begnadeten Masochisten.

Dank Wyler schliesslich ist uns folgende Anekdote überliefert: «Cukor erinnerte sich daran, wie er und Buñuel beide bei MGM unter Vertrag standen, der Exil-Spanier jedoch nichts zu tun erhielt. Ich hörte von einer Art schwarzen Liste», erzählte Cukor, «und ging deshalb zum Studiochef Irving Thalberg, um ihm zu sagen, wie skandalös es sei, dass ein derartiges Talent wie Buñuel auf einer schwarzen Liste stehe. Darauf habe Thalberg geantwortet: ‚Was wollen sie? Es existiert überhaupt keine schwarze Liste, und ich werde dafür sorgen, dass Buñuel sofort davon entfernt wird!‘»

Wirklich überraschend an dieser Anekdote ist die Andeutung, dass Buñuel, der Surrealist par excellence, bei MGM unter Vertrag gewesen sein soll. Dennoch ist es

Tatsache, dass es neben der frühen Karriere Buñuels mit dem geplanten Skandalfilm «Un chien andalou» (1929) und dem tatsächlichen Skandalfilm «L'âge d'or» (1930), der mexikanischen Karriere und der späten französischen Karriere auch eine amerikanische Nicht-Karriere gab.

## Keine Filme mit Huren

Begonnen hat Buñuels amerikanischer Traum mit einer privaten Vorführung von «L'âge d'or» für den europäischen Generaldirektor der MGM. Dessen Reaktion war kurz und bündig: «Der Film hat mir überhaupt nicht gefallen. Ich habe überhaupt

nichts verstanden, aber beeindruckt hat er mich doch.» Das reichte immerhin, um Buñuel einen der seltsamsten Kontrakte der Filmgeschichte anzubieten: sechs Monate als «Filmlehrling» bei MGM mit der einzigen Aufgabe, einmal die «fantastische Technik» Hollywoods kennen zu lernen.

Nach anfänglichem Zögern ging Buñuel auf den Handel ein, wohl auch deshalb, weil er den amerikanischen Film bewunderte – vor allem Buster Keaton, die Marx Brothers und die frühen Werke Chaplins. Als Buñuel schliesslich 1930 in New York ankam, war er von den USA als Land restlos begeistert. Was allerdings seinen Auftrag bei MGM anging, so frönte er dort vor allem dem süssen Nichtstun, einzig unterbrochen von einem Akt surrealistischer Kraftmeierei im Hause Chaplins, wo er zusammen mit zwei Freunden am Weihnachtsabend zum Entsetzen der Gäste den Christbaum demolierte. Von der «fantastischen Technik» allerdings bekam er nur wenig mit. Von Greta Garbo wurde er aus dem Studio geworfen und als er sich weigerte, im Auftrag Thalbergs einen spanischen Film anzusehen, war sein Engagement bereits nach drei Monaten wieder beendet – mit der Begründung, er sehe sich «keine Filme mit Huren» an, war Buñuel wohl doch zu weit gegangen.



**«Fragt man mich, ob ich es bedauere, kein Hollywood-Regisseur geworden zu sein, so antworte ich, dass ich es nicht weiss. Der Zufall spielt nur einmal und er korrigiert sich selten»**

Erste Reihe Mitte: Luis Buñuel

## Im Land der unbegrenzten Niederlagen

Nach diesem nicht eben viel versprechenden Gastspiel kam Buñuel 1938 wieder in die USA zurück, mit dem Auftrag, als technischer Berater die Produktion von zwei Filmen über die spanische Republik zu begleiten. Doch wieder endete sein Engagement ergebnislos. 1939 wurde der Spanische Bürgerkrieg beendet, der Faschist Franco ging als Sieger hervor, die Republik war gestorben. Was Buñuel betraf, gab es nun wohl oder übel kein Zurück mehr, und so begann er sich in New York umzusehen.

Als er schliesslich eine Stellung in der Filmabteilung des New York Museum of Modern Art gefunden hatte, kam ihm ausgerechnet Salvador Dalí, Freund und Mitautor von «Un chien andalou», in die Quere. Dieser behauptete, Buñuel sei Mitglied der kommunistischen Partei, was nicht stimmte, und er sei Atheist, was die Amerikaner bislang offenbar noch nicht herausgefunden hatten. Die Folge war, dass sich ein katholischer Kardinal höchstpersönlich mit Erfolg für die Absetzung Buñuels einsetzte.

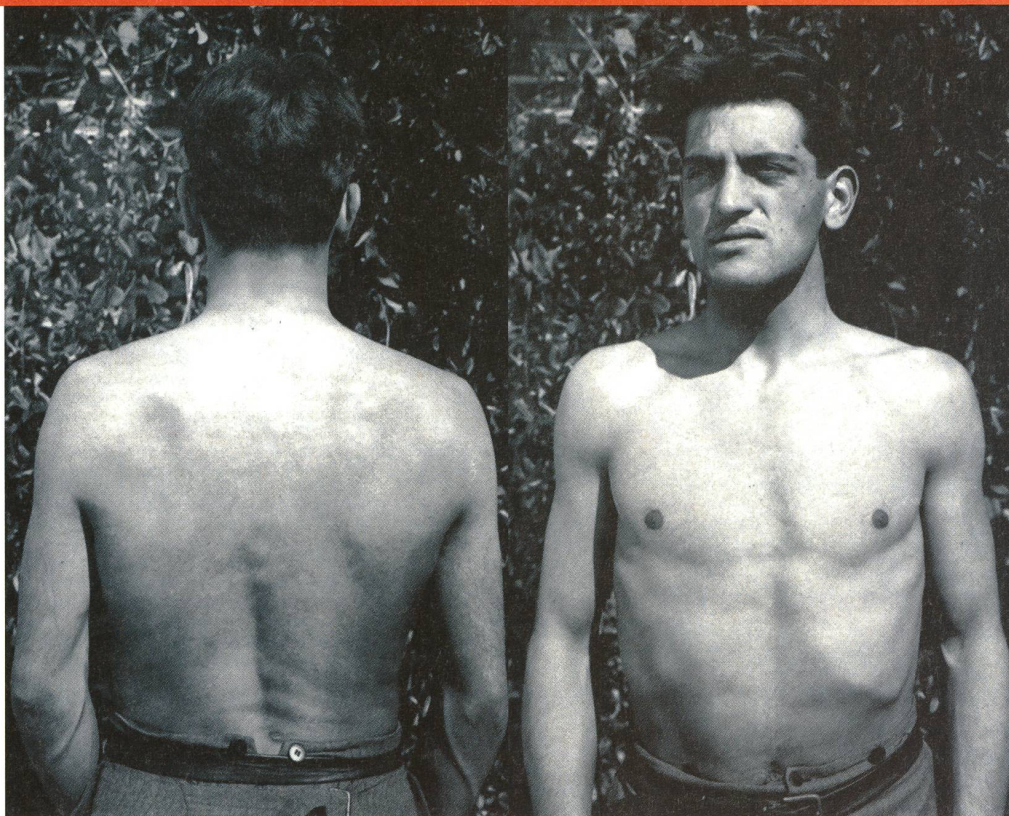
Wieder einmal war Buñuels amerikanischer Traum geplatzt. Diesmal führte ihn die Arbeitssuche nach Kalifornien, wo er versuchte als Gagschreiber unterzukommen – mit niederschmetterndem Resultat. Niemand, nicht einmal Chaplin, den er ja von seinem ersten Aufenthalt her gut kannte, bot ihm eine Chance.

In der Folge schlug sich Buñuel mehr schlecht als recht mit Gelegenheitsaufträgen durch, mal als Kommentator von Armeefilmen, mal als Produktionsleiter für spanische Fassungen von Filmen der Warner Brothers. Längst waren die USA für ihn das Land der unbegrenzten Erfolglosigkeit geworden.

### Little Hollywood in Mexiko

Als Buñuel 1946 zu Verhandlungen über ein Filmprojekt nach Mexiko eingeladen wurde, konnte es mit seiner Karriere nicht mehr weiter bergab gehen; weshalb es also nicht einmal im cinematografischen Niemandsland versuchen? Es sollte die produktivste Phase seines Schaffens werden: Von 1947 bis 1965 entstanden in Mexiko 19 Filme.

Und ausgerechnet im selbstgewählten Exil demonstrierte Buñuel, was aus einer Verbindung von ihm und der Traumfabrik im besten, aber unwahrscheinlichen Fall hätte werden können: Ständig unterlief er billige Kommerzproduktionen mit seinem surrealistischen Anarchismus, ein Spiel mit engen Grenzen und engstirnigen Zen-



Luis Buñuel in der «Studentenresidenz» in Madrid, 1920

soren, das Buñuel ganz offensichtlich genoss und das ihn zu Höchstleistungen herausforderte.

Doch selbst in Mexiko kreuzten sich die Wege Buñuels und Hollywoods, als er zunächst mit «Robinson Crusoe» (1954) für die United Artists das neue Filmmaterial Eastmancolor testete. Und dann einige Jahre später, als er «The Young One» (1960) drehte, mit amerikanischem Geld und amerikanischen Schauspielern. Das vielschichtige Rassendrama, das Buñuel zeit lebens zu seinen Lieblingsfilmen zählte, fiel jedoch beim Publikum katastrophal durch – in den USA wie in Europa. An Arbeit in Hollywood war also nach wie vor nicht zu denken, selbst wenn Buñuel seit «Los olvidados» (1950) wieder als Meisterregisseur gefeiert wurde. Vor allem aber stand Buñuel nun in den McCarthy-Fünfzigern tatsächlich auf der schwarzen Liste, vorsorglich gewissermassen.

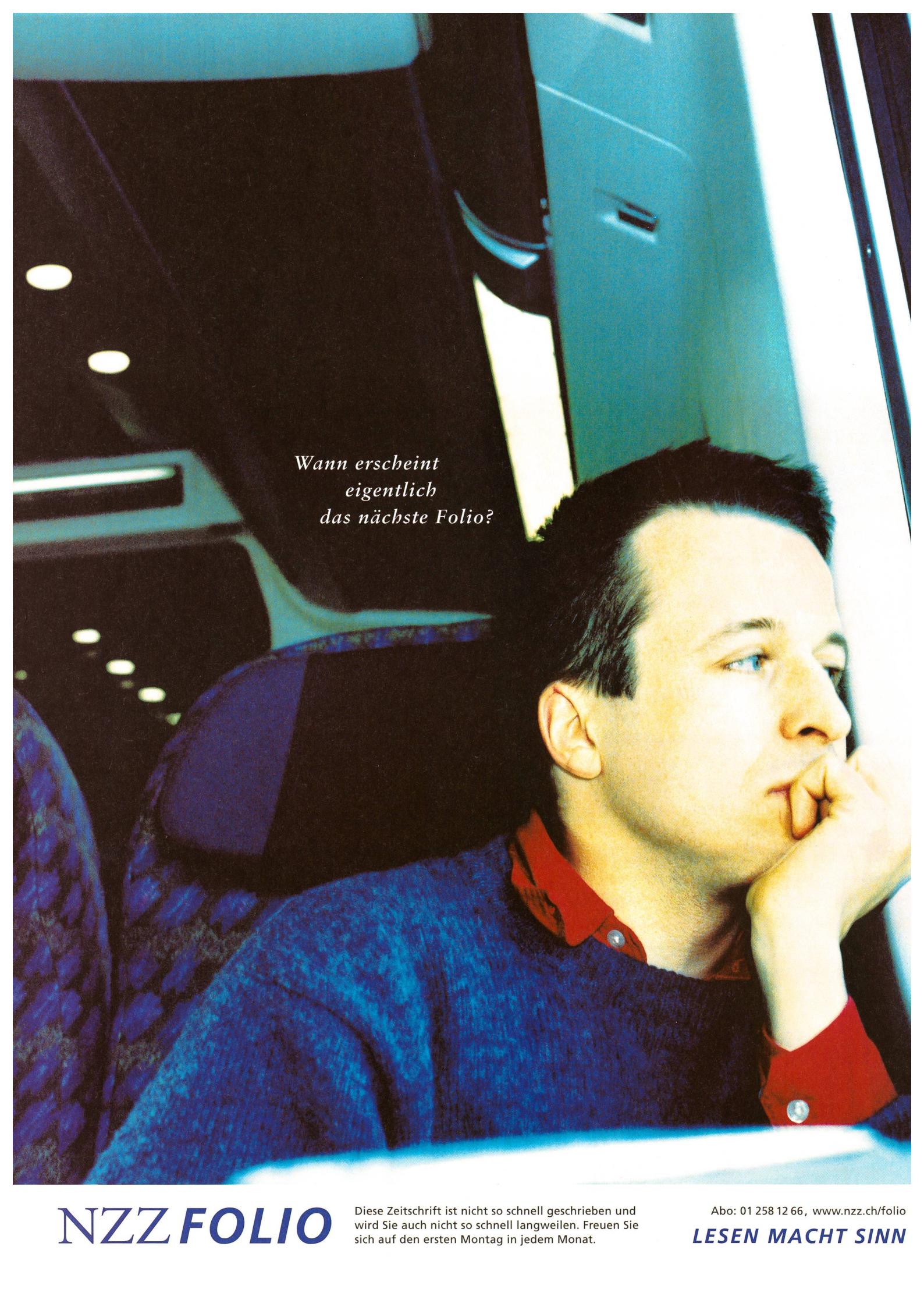
### Einträge ins Poesiealbum

Dann also, mehr als dreissig Jahre nach seinem glanzlosen Abgang aus Hollywood, kam es zum legendären Treffen in Cukors Villa. Für Buñuel ging es längst nicht mehr ums berufliche Überleben, es war ein nostalgisches Treffen einiger Regielegenden, zu denen er jetzt ebenfalls gehörte. Unter diesen Vorzeichen stand auch sein Besuch bei jenem Mann, der ihn vor fast fünfzig Jahren mit «Metropolis» (1927) so nachhaltig begeistert hatte. Buñuel liess sich von

Fritz Lang zwei Autogrammkarten signieren – Erinnerungsstücke an längst vergangene Zeiten.

Den Oscar, der ihm 1973 für «Le charme discret de la bourgeoisie» (1972) verliehen wurde, den hat Buñuel nicht selbst abgeholt. Abgelehnt hat er ihn allerdings auch nicht, weil sich diese Art von Skandalen seit Marlon Brando auch schon wieder verbraucht hätte. Eine *amour fou*, nein, das war Buñuels Beziehung zu Hollywood nicht: «Wenn man mich fragt, ob ich es bedauere, kein Hollywoodregisseur geworden zu sein, so antworte ich, dass ich es nicht weiss. Der Zufall spielt nur einmal und er korrigiert sich selten.»

Aufschlussreich ist die amerikanische Phase für das Verständnis von Buñuels Werk dennoch, auch wenn in ihr keine Filme entstanden. Ausgerechnet dieses Versagen – oder der Zufall möglicherweise – hat Buñuel entscheidend geprägt. Das wird nirgends so deutlich wie in einem Gespräch Buñuels mit Nicholas Ray: «Ich beneide Sie, weil Sie die Filme drehen, die Sie wollen, und weil Sie diese so drehen, wie Sie es wollen», beginnt Ray. Und Buñuel antwortet: «Wären Sie denn bereit, einen Film mit hunderttausend Dollar zu drehen?» Erstaunt entgegnet Ray: «Keinesfalls!» Und Buñuel, der uns dieses Gespräch überliefert hat, fügt an: «Sie sehen: Er hat seine Freiheit seinem Prestige geopfert.» So musste wohl Buñuel in Hollywood scheitern, um als Künstler überleben zu können. ■



*Wann erscheint  
eigentlich  
das nächste Folio?*

**NZZ FOLIO**

Diese Zeitschrift ist nicht so schnell geschrieben und wird Sie auch nicht so schnell langweilen. Freuen Sie sich auf den ersten Montag in jedem Monat.

Abo: 01 258 12 66, [www.nzz.ch/folio](http://www.nzz.ch/folio)

**LESEN MACHT SINN**